

Lebensbildung  
**Andreas Salcher im Gespräch mit Hannes Androsch**  
Podcast 02.09.2019

(Transkript)

*Hannes Androsch war Finanzminister, Vizekanzler und Generaldirektor der Creditanstalt. Nach seinem Ausscheiden startete er erfolgreich als Unternehmer und Industrieller. In diesem sehr persönlichen Gespräch blickt er auf ein Leben mit vielen Erfolgen und schmerzhaften Enttäuschungen zurück. Er scheut sich nicht, mehr Leistungsorientierung zu fordern, und kritisiert, dass trotz steigender Sozialausgaben der Anteil der Armen nicht gesunken ist. „Seid leistungsbereit, nutzt eure Chance! Das setzt auch den individuellen Willen voraus, sich zu mühen“, rät er jungen Menschen.*

**Andreas Salcher:** Mein Name ist Andreas Salcher. Herzlich willkommen zu meinem Podcast für neugierige und lernende Menschen. Mein Gast heute ist Dr. Hannes Androsch. Er war Finanzminister und Vizekanzler der Republik mit guten Chancen, Bundeskanzler zu werden, aber durch die Entfremdung von Bruno Kreisky ist daraus dann nichts geworden. Allerdings ist er dann Generaldirektor der CA geworden, hat diese Bank viele Jahre erfolgreich geführt, um nach seinem Ausscheiden dort einen kompletten Neustart als Unternehmer und vor allem als Industrieller zu wagen. Und – das kann man, glaube ich, heute sagen – ein sehr gelungener Start ist das geworden. Also flapsig formuliert: von Leider-nicht-Millionär zum heute Ziemlich-sicher-Millionär. Sie haben sich auch nach dem Ausscheiden in der Politik immer wieder gesellschaftspolitisch engagiert, zuletzt 2011 mit dem Bildungsvolksbegehren, das Dr. Androsch gestartet hat. Ja, und das hat auch uns dann ein bisschen näher gebracht, dieses Thema. Darüber werden wir heute reden, aber natürlich auch über Ihr reichhaltiges Leben. Freuen Sie sich auf ein spannendes Gespräch.

Sehr geehrter Herr Dr. Androsch, beginnen wir persönlich. Nach der Zeitrechnung in meinem Buch „Das ganze Leben in einem Tag“, das ja das Leben in 24 Stunden teilt, haben Sie immerhin schon die 23. Stunde erreicht. Die 24. ist ja nach oben offen, damit auch die über Hunderjährigen sich da wiederfinden in dem Buch. Aber bei Ihnen ist jetzt die 23. Stunde – und die stellt uns vor die Aufgabe, dankbar auf das eigene Leben zurückzuschauen und das anzunehmen, was man getan hat. Wenn Sie diese Überschrift hören und so ein bisschen auf Ihr Leben zurückschauen: Welche Bilder tauchen da bei Ihnen auf?

**Hannes Androsch:** Also ich gehöre der ersten Generation an, die zwar noch den Krieg und die Nachkriegszeit erlebt hat, aber dann das Glück hatte, in Frieden und Freiheit bei zunehmendem Wohlstand und großer Sicherheit ihren Lebensweg beschreiten zu können. Das sind inzwischen fast 75 Jahre, und das war den vorangegangenen Jahrgängen nicht beschieden. Man kann nur wünschen und alles dazu beitragen, dass das auch den nachkommenden Generationen – im digitalen Zeitalter, aber immerhin – zur Verfügung steht.

**Andreas Salcher:** Hermann Hesse hat einmal in seinen Betrachtungen des Alters gesagt, dass das dann so eine Zeit ist, wo man eben im Bilderbuch seines Lebens blättert. Wenn ich da in Ihr Bilderbuch schaue, da sind viele Kinder, da sind

Partnerinnen – welche Bilder tauchen da auf, wenn Sie so ein bisschen zurückblättern?

**Hannes Androsch:** Naja, schon die stärksten Bilder ist die Kriegszeit mit den Bombenangriffen.

**Andreas Salcher:** Wie alt waren Sie, als 1945 der Zweite Weltkrieg zu Ende war?

**Hannes Androsch:** Da war ich sieben Jahre, also das erlebt man schon bewusst. Wir sind dann wegen der Schwangerschaft meiner Mutter zu Verwandten nach Südmähren, um diesem Bombenregen zu entgehen. Und meine Schwester ist auch dort zur Welt gekommen. Also hatte ich noch die Bombenangriffe zuerst gesehen, und als wir zurückgekehrt waren Mitte '45 die zerstörte Stadt gesehen. Die Floridsdorfer Brücke war ein Bogen im Wasser. Auf dem Bogen wurde so eine Art Steg improvisiert, dass man drübergehen konnte. Die Straßenbahn fuhr in Floridsdorf bis dorthin, dann musste man aussteigen und dann ist man hinübergegangen zum Englischplatz und konnte weiterfahren. Also solche Verhältnisse waren da. Ich habe in Südmähren die – kann man nur sagen – Flucht der deutschen Wehrmacht miterlebt und wenige Tage später den Einmarsch der Sowjettruppen und schließlich wenige Wochen danach die Ausweisung meiner Verwandten. Da sind ganze Dorfzüge vor unserem Fenster vorbeigezogen.

Und das sind prägende Erinnerungen. Daher bin ich ein glühender Europäer, weil das bis heute sowohl ein erfolgreiches Friedens- wie ein Wohlstandsprojekt geworden ist, das uns dieses Umfeld von Frieden, Freiheit, Sicherheit und steigendem Wohlstand mit dem Sicherheitsschirm über die NATO, der Amerikaner und dem Marshallplan und den konjunkturellen Auswirkungen des Korea-Krieges – also da ist ein goldenes Zeitalter entstanden bis ungefähr Mitte '70, als dann – und das ist ein anderes prägendes Beispiel – der Ölpreisschock einsetzte, neben den Währungskrisen. Wir waren gewohnt in diesem goldenen Zeitalter, dass das Öl nichts kostet. Und dann ist es immer teurer geworden.

**Andreas Salcher:** Wenn Sie so auf Ihr persönliches Leben – Sie haben jetzt quasi diese Kriegsgeneration erwähnt, der Sie ja nur mehr am Rande angehört haben. Da gibt's viel Dankbarkeit verständlicherweise. Wenn Sie auf Ihr persönliches Leben schauen – was würden Sie sagen, das sind drei Dinge, da bin ich wirklich dankbar, dass das in meinem Leben so funktioniert hat oder so gelaufen ist?

**Hannes Androsch:** Das beginnt bei der Rückreise aus Mähren auf einem Tankzug, wo auf einer dieser Bremsplattformen der Kinderwagen meiner Schwester festgezurr stand und ich auf der anderen Bremsplattform. Bei Stockerau hat es geregnet, das ist dann aufgequollen und war nicht zu lösen. Den Bahnhof gibt's gar nicht mehr in Floridsdorf, noch ein aus Schotter aufgeschütteter Bahnsteig. Ich bin schon am Bahnsteig gelegen, aber noch festgebunden, und der ist angefahren und hat „Stop & Go“ gemacht. Zum Glück springt von einer anderen Plattform jemand heraus und durchschneidet meinen Strick. Seitdem habe ich immer ein Messer bei mir – auch das ein prägendes Erlebnis. Und da liege ich und beobachte, wie zwei Frauen weggetragen werden, denen am Oberschenkel ein Bein abgefahren war. Also dieses Schicksal ist mir erspart geblieben.

Ein anderes – weil ich Befund III damals hatte, obwohl wir hatten nie Hunger, mit Garten und (*unverständlich*) usw. – also bin ich mit acht Jahren nach Vorarlberg geschickt worden als Wiener Kind, habe heute noch die Kontakte da hin und bin dankbar, weil ich die Almwirtschaft mit acht Jahren kennengelernt habe. Und ein

halbes Jahr später nach Molenbeek, in den inzwischen sehr bekannten Vor- oder Teilort von Brüssel. Auch das waren Ereignisse, die sich eingepägt haben. Und vielleicht das dritte war, dass ich mit dem, was von der Studienversicherung, die mein Vater abgeschlossen hatte, um mir das Studium zu ermöglichen, einen Sommer einen Kurs in Oxford besuchen konnte. Das war das Jahr '59. Es war ein wunderschöner Sommer in England, was nicht alljährlich ist. Und in der alten Universitätsstadt – also auch das war ein prägendes Ereignis.

**Andreas Salcher:** Ich durfte ja bei Ihrem Achtziger dabei sein. Nun, das Alter bringt eine Reihe von Beschwerden, Verzichten usw. Trotzdem – das hat mich selber überrascht – zeigen eigentlich viele Studien, dass die Menschen im Alter glücklicher sind, lebenszufriedener, als in jungen Jahren und in mittleren Jahren. Da gibt's viele Gründe dafür. Wie ist denn das bei Ihnen mit dem Alter?

**Hannes Androsch:** Naja, also ich würde eine Unterscheidung treffen, nicht nur semantischer Art. Glücklich ist ein Gefühlszustand für Augenblicke. Was aber sehr wohl von längerfristiger Auswirkung sein kann und sein soll, ist Zufriedenheit. Und da bin ich im höchsten Maße zufrieden mit den Kindern und vier Enkelkindern, alle gesund und rechtschaffen geraten. Was kann man sich mehr wünschen? Und weil Sie es angesprochen haben: Also gut, die Freiheit des Wohlstandes tut einem auch nicht schlecht.

**Andreas Salcher:** Macht's leichter. Kommen wir zu Ihrem – Sie haben ja viele Bücher geschrieben, aber das für mich wichtigste ist Ihre Autobiografie „Niemals aufgeben“. Damit wir das herzeigen – mein eigenes kann ich leider nicht herzeigen, weil es nicht rechtzeitig gekommen ist, aber das werden wir schon noch schaffen.

**Hannes Androsch:** Das Manuskript habe ich hier.

**Andreas Salcher:** Das Manuskript – darauf komme ich eh noch zu sprechen. Wenn ich mich nicht sehr täusche, hat das was mit Aussee zu tun, nehme ich an? Im Zeitalter von E-Mobilität noch sehr traditionell, also mit Holzboot und mit Ruder. Ein Wort zu Aussee: Ich hatte ja auch Freunde, den dieser Ort besonders wichtig war. Es ist ja irgendwie ein ganz komisches Zusammentreffen. Auf der einen Seite einige der wichtigsten Intellektuellen und Schriftsteller des Landes, auf der anderen Seite ein paar sehr hartnäckige Altnazis, die sich dort eingenistet haben. Was ist so das Besondere von diesem Aussee?

**Hannes Androsch:** Also abgesehen von der Faszination der Landschaft – und vorausgeschickt sei, dass ich das erste Mal mit vier Jahren, also 1942, mit den Eltern und dann das darauffolgende Jahr noch einmal und nach dem Krieg immer wieder, bis jetzt schon in der vierten Generation wir uns einfach in Altaussee zu Hause fühlen. Also nicht nur die Landschaft ist es. Der Menschenschlag, wenn man so sagen kann. Das sind keine unterwürfigen, sondern sehr selbstbewusste Menschen, die sehr viel Humor haben, sehr viel Neigung zum Schauspielen haben, nicht nur mein Nachbar Klaus Maria Brandauer, sondern zum Beispiel auch sein verstorbener Onkel, der Salinenarbeiter war. Also die haben eine hohe Affinität zum Singen, zum Musizieren, zur Schauspielerei und solchen Freizeitaktivitäten. Das heißt, sie wissen zu arbeiten, aber sie wissen auch zu leben. Also man kann in Aussee auch Lebensphilosophie beobachten und – wenn man's zusammenbringt – annehmen.

**Andreas Salcher:** In dieser Autobiografie geben Sie ganz am Schluss jungen Menschen zehn Ratschläge. Und der erste lautet gleich: „Seid bildungshungrig, stets

offen gegenüber neuen Erkenntnissen.“ – Nun, Sie haben das Bildungsvolksbegehren gemacht, Sie kämpfen für grundlegende Reformen und haben Bücher dazu geschrieben usw. Ich habe auch zwei Bücher schon dazu geschrieben, das ist jetzt das dritte Buch dazu, kämpfe auch öffentlich. Unter vier Augen gibt einem eigentlich fast jeder Spitzenpolitiker Recht, die Fakten sind völlig eindeutig. Wir haben das zweitbeste Bildungssystem innerhalb der Europäischen Union, aber mit dem Ergebnis, dass jeder fünfte 15-Jährige nach neun Jahren nicht sinnerfassend lesen kann. Und jetzt erlaube ich mir den Luxus, Ihnen eine Frage zu stellen, die ich immer bekommen, nämlich die Frage: Warum trotz all dieser offensichtlichen Fakten schaffen wir es nicht, unsere Schulen ins 21. Jahrhundert zu bringen?

**Hannes Androsch:** Ja, es ist eine Schande und ein Skandal und wir verspielen unsere Zukunft. Wir sind eines der wohlhabendsten Länder der Welt und leisten uns unverantwortlicherweise eine unglaubliche Bildungsarmut. Weil wir – wie auch in anderen Bereichen, aber die Bildung ist eben und immer mehr das Top-Thema – nicht ein zeitgemäßes Schulsystem auf den Weg gebracht haben und bringen.

**Andreas Salcher:** Mein Buch heißt „Die ewigen Feinde des talentierten Schülers“. Wer sind die Feinde aus Ihrer Sicht?

**Hannes Androsch:** Naja. Wir haben eine machtregeierte politische Funktionsschicht, die ihre Interessen der Machterhaltung erfolgt, aber nicht bereit ist, etwas für die Zukunft des Landes zu tun, das heißt aber auch, den Talentepool auszuschöpfen. Das beginnt im frühkindlichen Betreuungsstadium, das betrifft das vorschulische elementarpädagogische Anliegen, das betrifft die Notwendigkeit, endlich verschränkte Ganztagschulen zu schaffen, flächendeckend, beginnend mit Leuchttürmen in Form von Schulzentren, die zeigen, wie es gehen könnte. Das beweisen im Übrigen auch existierende Schulen in dem System, in Fehring oder in Vorarlberg oder wo immer – wobei sie dafür wenig Unterstützung finden. Also machbar ist es. Und wenn es andere Länder wie die Schweiz, die Niederlande, Schweden, Singapur, Kanada, zusammengebracht haben, ist nicht einzusehen, warum wir es nicht schaffen, autonome, verschränkte Ganztagschulen einzuführen, wo der Direktor Verantwortung hat, aber auch darüber entscheidet, wer zu seinem Team gehört und wer nicht. Und da würden Gravitationszentren entstehen, wo man sagt, dort möchte ich hingehen als Schüler, oder die Eltern wollen das. Und dann werden andere sagen, wieso gibt's das bei uns nicht? Also man muss hier so eine Sogwirkung auslösen, weil mit einem Paukenschlag wird man das ganze System nicht ändern. Wenn was geändert wurde, hat sich das immer nur auf die Organisation bezogen. Und schließlich wird man die KindergärtnerInnen akademisch ausbilden müssen und entsprechend bezahlen, Junglehrer genauso, und vor allem die Selektion und Ausbildung der Lehrer auf moderne Grundlagen stellen, weil die Schule kann nur so gut sein, wie die Lehrerschaft ist.

**Andreas Salcher:** Das hat mir ja sehr imponiert, wie Sie in diese Bildungsdebatte eingestiegen sind. Sie haben jetzt da die drei ganz entscheidenden Dinge – da haben Sie ja auch hunderttausend Ratschläge und politische Verhaftungen und alles gekriegt. Das haben Sie aber eigentlich sehr klug an sich abprallen lassen und haben genau das erkannt, was das Entscheidende ist, nämlich die verschränkte echte Ganztagschule, gegen die es wirklich kein Argument gibt. Trotzdem haben wir in Österreich nur acht Prozent aller Klassen als ganztätig geführte Klassen. Dann haben Sie gesagt – da sind wir uns auch hundertprozentig einig – die Aufwertung der

KindergartenpädagogInnen. Es gibt keine andere Maßnahme, wo man mit so einem geringen Aufwand so einen riesigen Effekt erzielen könnte. In Kanada – meiner Meinung nach das beste Schulsystem derzeit – kriegen übrigens die KinderpädagogInnen genau so viel Geld wie die obersten Lehrer. Das zeigt auch, wie dort die Wertschätzung entsprechend ist. Und natürlich der Punkt der Lehreauswahl, die Attraktivierung des Berufs. Das sind eigentlich die ganz entscheidenden Dinge. Das weiß jeder, das weiß auch jeder in diesem Land, das ist nichts Neues. Und wir machen's einfach nicht. Sehen Sie da irgendwie kurz-, mittel-, langfristig eine Hoffnung, dass sich da was ändert?

**Hannes Androsch:** Ja, es gibt ja den Spruch „Die Hoffnung stirbt zuletzt“. Niemals aufgeben heißt, hartnäckig sein und beharrlich sein und das Schnitzelfleisch so lange klopfen, bis es geeignet ist, ein Wiener Schnitzel zu werden. Aber sehr weit sind wir da nicht gekommen. Wenn ich jetzt meine diesbezüglichen Aktivitäten – die beginnen 2003 mit dem Vorsitz des Unirates bei der Montanunion, das ist jetzt auch schon wieder 16 Jahre her, und im AIT, also Austrian Institute of Technology, und Forschungsrat und Bildungsvolksbegehren – als Maßstäbe heranziehe, ist es erschütternd und eine unverantwortliche Zukunftsvergessenheit. Die Ursache? Haben Sie außer von den NEOS in dem Fall von irgendwem was zum Thema Bildung gehört? Also wir werden als Reste derer, die das Bildungsvolksbegehren initiiert haben, ihnen noch einmal unsere zwölf Punkte schicken und die verschiedenen Parteien fragen, sie sollen doch vor den Wahlen sagen, wie sie gedenken, das umzusetzen. Bisher ist es nicht geschehen.

**Andreas Salcher:** Ja, Sie waren es mit dem Bildungsvolksbegehren. Ich habe schon einen ersten Startschuss gemacht und habe meine Community aufgefordert, mir Fragen zu liefern, die ich den Nationalratskandidaten aller Parteien stellen soll. Da hat es ein überraschend starkes Echo gegeben. Die Fragen sind zum Großteil auch ungemein kompetent, das heißt, die Leute spüren das ohnehin. Aber bei den politischen Parteien hält sich irgendwie so ein Gerücht, dass man mit dem Thema „Bildung“ Wahlen zwar verlieren, aber nicht gewinnen kann. Ja, offensichtlich dürfte es so sein.

**Hannes Androsch:** Das ist eine Annahme, deren Richtigkeit man begründeterweise in Zweifel ziehen darf und muss. Und diese tagesbezogene, aktionistische Effekthascherei – so nach dem Motto von einem Kutschenschleuderer im Prater – ist ja in Wahrheit auch nicht wirklich erfolgreich. Vielleicht reicht das für den oder die, die gerade die Geschickteren sind, in die Funktionen zu kommen. Aber dann sitzen sie dort und wissen eigentlich nicht, wozu sie dort sitzen, außer dass sie ihr Ego befriedigt haben.

**Andreas Salcher:** Sie haben mein neues Buch – „Der talentierte Schüler und seine ewigen Feinde“, das ist mein zehntes, aber gleichzeitig mein erstes Buch, weil ich es quasi aktualisiert habe und ich glaube, wirklich zum Großteil neu geschrieben habe. Sie haben das – glaube ich – wirklich als Erster erhalten, also mit Ausnahme von meinem Verlag. Wenn Sie da so ein bisschen reingeschnuppert haben: Was hat Sie denn da besonders interessiert?

**Hannes Androsch:** Also bis zur Hälfte bin ich gekommen, der Rest folgt. Dass Sie die Argumente oder die Zielsetzungen, die wir offensichtlich teilen, international gut absichern, mit Vergleichen – Sie haben vorhin Kanada genannt – mit Wissenschaftlern, die das von der Neurowissenschaft bis zur Pädagogikwissenschaft

alles evidenzbasiert begründen, und den Brückenschlag machen zu den negativen Beispielen, die wir zuhauf hier in Österreich immer wieder finden, mit dem Ergebnis, dass wir eine unglaubliche und nicht zu verantwortende Bildungsarmut haben.

**Andreas Salcher:** Ja, wollen wir schauen, ob's was nützt, das zehnte – sonst erstellen wir gemeinsam ein elftes Buch. Wie viele Bücher haben Sie eigentlich in Summe geschrieben? Haben Sie das im Kopf?

**Hannes Androsch:** Ich weiß es nicht.

**Andreas Salcher:** Ich lasse jetzt auch für die Zuschauer alle Ihre Ehrungen usw. aus, weil das würde allein einen Podcast füllen, aber ich will nur darauf hinweisen. Was mir sehr gut gefällt in Ihrer Autobiografie unter diesen Ratschlägen, das mich als bürgerlichen Menschen natürlich angesprochen hat: Ein Ratschlag ist: „Seid leistungsbereit, nutzt Eure Chancen. Das setzt auch den individuellen Willen voraus, sich zu mühen.“ – Das gefällt mir sehr gut. Und ich meine, das ist ja auch in der Sozialdemokratie der Zwischenkriegszeit: Arbeiter, lern etwas, Arbeiter, lies etwas, Arbeiterbildungsverein, Arbeiter, trink nicht, Arbeiterabstinenzlerverein usw. Und dann ja auch in der Ära Kreisky damals, quasi durch Leistung kommt die Gerechtigkeit usw. Haben Sie da nicht den Eindruck, dass große Teile der Sozialdemokratie mittlerweile eine innere Distanz zu diesem Leistungsbegriff und zu diesem „Du musst Dich auch selber anstrengen“ entwickelt haben?

**Hannes Androsch:** Also abgesehen davon, dass unsere Kinder oder Enkelkinder in der Schule unterrichtet werden, statt dass wir sie lehren zu lernen – und das lebenslang. In Zeiten, wo sich die Verhältnisse so rasch ändern, ist das geradezu eine Notwendigkeit. Dass das nicht ohne Anstrengungen geht, sollte jedem klar sein. Und bei allem Verständnis, dass man sagt, mir ist die Work-Life-Balance wichtiger – ja, das muss man sich aber zuerst verdienen. Und daher hatten wir, wenn ich das in Erinnerung rufen darf, beim ersten Programm, das der Kreisky in der Opposition hervorgebracht hat – im Wirtschaftsprogramm von 1968 – den Titel, das Motto, und das war in Wahrheit zugleich ein Mission Statement mit den drei Begriffen Leistung, Aufstieg, Sicherheit. Weil es muss uns klar sein, wenn die Wirtschaft das nicht erwirtschaftet, dann kann der Sozialstaat nicht so geräumig sein, wie er das bei uns ist mit fast 31 Prozent des Sozialproduktes, die ausgegeben werden für Sozialleistungen. Dagegen ist abgesehen von der Treffsicherheit, die man im Einzelnen hinterfragen müsste, nichts einzuwenden, weil wir doch eine stabile Gesellschaft haben und keine Gelbwesten oder irgendwelche Protestbewegungen. Aber es muss allen und den Jungen auch klar sein, dass man das auch ermöglichen muss. Und das heißt erwirtschaften, und das geht nicht ohne Leistung. Das gilt aber im Grunde mehr oder weniger für die ganze politische Landschaft.

Und da komme ich noch auf einen Aspekt zurück: Wenn man also – wie Sie das nennen – die 23. Stunde erreicht hat, dann ist das so etwa, wie wenn man über der Baumgrenze angelangt ist. Und da hat man einen weiteren Horizont. Es interessieren einen mit anderen Worten die langfristigen Entwicklungen sehr viel mehr als das Tagesgeschäft, das am nächsten Tag eigentlich schon wieder überholt ist. Also „the long view“ ist ganz entscheidend, um Orientierung zu finden, und die Breite ebenso, also der Horizont. Und diese Betrachtung mit all der Erfahrung, die man gesammelt hat, ist ein ganz wichtiger Aspekt.

**Andreas Salcher:** Aber diese Programmatik, die Sie da jetzt gut formuliert haben – mit Leistungsorientierung und Aufstieg und man muss etwas erwirtschaften, um verteilen zu können – für die standen ja auch erfolgreiche Sozialdemokraten wie der Gerhard Schröder in Deutschland, wie Tony Blair in England.

**Hannes Androsch:** ÖGB-Präsidenten wie der Johann Böhm oder der Anton Benya.

**Andreas Salcher:** Genau. Aber jetzt hat man ja eher den Eindruck – sowohl gerade beim Blair, den wollten sie ja schon aus der Partei ausschließen, Gerhard Schröder wird mehr oder weniger auch wie ein Aussätziger behandelt. Sie haben es im Buch zu Recht gesagt, viele Erfolge, die Deutschland heute feiert, sind ja noch auf die Weichenstellungen von Schröder zurückzuführen. Haben Sie nicht den Eindruck, dass die Problematik und die Positionierung der Sozialdemokratie in vielen europäischen Ländern genau auch damit zu tun hat, sozusagen mit der Verdrängung des Leistungsbegriffs?

**Hannes Androsch:** Ja, nur müssen wir die Umstände des digitalen Zeitalters anpassen, damit wir nicht zulassen, dass sowas wie eine digitales Proletariat entsteht. Also in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert ist das genau passiert und das hat ebenso meisterlich Friedrich Engels beschrieben, wie es Charles Dickens in seinen Werken aufgezeigt hat. Also das müssen wir vermeiden. Das heißt, wir haben die Herausforderung und die Aufgabe, das digitale Zeitalter, das uns vorerst einmal nur über den Kopf gewachsen ist wie dem Zauberlehrling, zu bewältigen und gleichzeitig aber zu verhindern, dass ein digitales Proletariat besteht. Und daneben gibt's eine Fülle von langfristigen Herausforderungen, Aufgaben, Bedrohungen – Umweltschutz, Klimawandel, Rohstoffversorgung, sauberes Wasser, Decarbonisierung oder das, was die UNO in 17 Nachhaltigkeitszielen, die bis 2030 erreicht werden sollen, festgehalten hat. Jetzt gerade ein Hype ist der Klimaschutz. Wir sind die schlechtesten in der EU in diesbezüglichen Maßnahmen. Verkehrspolitisch – die Schweizer haben den Lkw-Transit im Griff und wir haben das Schlamassel im Inntal, aber auch auf der Tauernautobahn.

**Andreas Salcher:** Ich wollte kurz zurückkommen auf diese Frage, wie gehen wir mit denen um, die da vom digitalen Wandel usw. besonders betroffen sind, wie verhindern wir dieses Proletariat. Und Sie haben das auch sehr gut in Ihrem Buch formuliert, als Sie gesagt haben, dass der Anteil des Sozialbudgets an der gesamten Wirtschaftsleistung sich vom Jahr 1956 – da waren das 16 Prozent – und seit dem Jahr 2014 liegen wir eigentlich konstant über 30, teilweise 31 Prozent.

**Hannes Androsch:** Ja, fast verdoppelt.

**Andreas Salcher:** Und Sie sagen, der entscheidende Punkt, ohne dass aber der Anteil der relativ Armen gesunken ist. Das heißt, wir haben sehr viel Geld aufgewendet, aber offensichtlich dort, wo es eigentlich am stärksten hinkommen sollte, hat es wenig verändert. Das hat mit Vererbbarkeit von Bildungsarmut usw. zu tun. Aber da muss es andere Gründe auch geben. Und wenn wir jetzt diesen alten Begriff der Solidarität hernehmen, der ja in der Sozialdemokratie stark ist, aber auch in der christlichen Soziallehre: Was heißt eigentlich Solidarität im 21. Jahrhundert in einem digitalen Zeitalter? Was hieße das jetzt ganz konkret?

**Hannes Androsch:** Eine berechnete Frage und zugleich Aufgabenstellung. Weil wir haben zwar unser Sozialsystem rasant und gewaltig ausgebaut, aber heute stecken die Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten im System selbst. Man braucht ja nur anschauen die Pensionshöhe im öffentlichen Dienst oder für Hackler – da sind

Welten dazwischen. Also das ist ein Beispiel, wo die Solidarität offenbar im Besenkammerl steckengeblieben ist. Und wenn wir das Problem nicht lösen, dann kriegen wir eben diese Gelben Westen und diese Brexit-Bewegungen und was weiß ich, was sich in Amerika alles tut und was sich im östlichen Europa oder am Balkan abspielt. Das gilt es zu vermeiden, und das ist auch möglich. Nur, vom Nichtstun wird's nicht gehen. Und indem man die Probleme sozusagen wie ein Schneepflug den Schnee vor sich herschiebt, wird's nicht gehen. Weil irgendwann wird der Schnee zu viel sein und der Schneepflug wird steckenbleiben.

**Andreas Salcher:** Ich möchte jetzt auch die Gelegenheit nutzen, Sie bei einem Ihrer Leib- und Lebensthemen zu packen, der Währungsstabilität. Ich glaube, der Kampf um den harten Schilling war ja auch einer der sachlichen Auseinandersetzungspunkte, die Sie dann irgendwann mit dem Kreisky hatten, neben emotionalen Themen. Aber wenn wir jetzt einmal kurz zurückschauen: Der Euro war sicher eine große Errungenschaft, aber man hat ja uns Österreicher und auch den Deutschen versprochen, dass der Euro erstens so hart werden wird wie der Schilling bzw. die D-Mark, und man hat versprochen, dass man die südlichen europäischen Länder, wo es immer eine gewisse Skepsis, was die Ausgabendisziplin des Staates betrifft, mit den Maastricht-Kriterien in den Griff kriegen wird und das wird alles sanktioniert werden usw. Nun, spätestens seit Draghi in der Europäischen Zentralbank hat sich das alles sehr aufgeweicht. Und da gibt's jetzt berechtigte Zweifel, die sagen, da wurden Billionen für Wertpapiere, auch für Unternehmen ausgegeben, von denen eigentlich keiner weiß, wie werthaltig sie sind. Und das Spiel wird ja noch immer weitergetrieben. Es deutet wenig darauf hin, dass sich das jetzt unter der neuen EZB-Chefin wesentlich ändern wird. Bei Griechenland sagen mir Leute, die sich da wirklich gut auskennen, Griechenland war letztlich noch immer, auch mit den 300 Milliarden, so, dass Europa das schupfen konnte. Wegen Italien, das auf keinem guten Weg ist, wenn was in Italien passiert, dann wird das eine ernstere Angelegenheit, die Europa nicht mehr so leicht nehmen kann. Und Frankreich ist auch in keiner guten Situation, was die Ausgabendisziplin betrifft. Wie gefährlich sehen Sie diese Entwicklung wirklich?

**Hannes Androsch:** Wie bei allen Extremen ist es problematisch. Also wenn man auf der Ausgabenseite Beispiele für mangelnde Disziplin nehmen will, dann muss man Venezuela oder Nordkorea oder Simbabwe oder was nehmen. Auf der anderen Seite: Zu Tode gespart ist auch gestorben. Erstens die Austeritätspolitik, die zum Teil in Europa nach der Finanzkrise bzw. der Eurokrise, ausgelöst durch Griechenland – was ein Sonderproblem war, weil man hat gewusst, dass die Voraussetzungen eines Beitrittes nicht erfüllen – zweitens hat man nichts getan, dass sich das ändert – und drittens, man hat ihnen 300 Milliarden geborgt. Also da sind nicht nur die Griechen verantwortlich, sondern die, die es ihnen geborgt haben, um ihnen zum Beispiel U-Boote und solches Zeug zu liefern. Da steht schon im Alten Testament: Wenn einer nach 50 Jahren seine Schulden nicht zurückzahlen kann, dann ist nicht er schuld, sondern der, der ihm das leichtfertig geliehen hat, was man ja in der Immobilienkrise in Amerika gesehen hat. Nur, diese Finanzkrise haben die Amerikaner benutzt, um gestärkt aus diesem Schlamassel hervorzugehen, viele Banken zuzusperren, und die anderen sind stärker geworden. Und die Europäer haben sich da mehr schlecht als recht drübergeturnt, nicht ohne die Hilfe der Amerikaner. Die FED hat 4.500 Milliarden Liquidität nach Europa gepumpt, sonst wäre Europa sowieso schon den Bach hinuntergegangen.



Also die Herausforderungen diesbezüglich in Europa sind groß. Da muss man unterscheiden zwischen übertriebener Verschwendungs- und Ausgabenpolitik auf der einen Seite oder Austeritätspolitik auf der anderen. Da kann man erinnern, das hat aus anderen Gründen der damalige deutsche Reichskanzler Brüning versucht, und herausgekommen ist der Hitler. Also das ist auch keine gute Idee. Die Balance halten. Daher ist ein ausgeglichenes Budget ein zufälliges buchhalterisches Ergebnis, aber keine ökonomische Zielsetzung. Ich habe in den ersten Jahren vier oder fünf ausgeglichene Budgets und im Staatssaldo sogar einen beträchtlichen Überschuss in Österreich gehabt.

**Andreas Salcher:** Die Mehrzahl der europäischen Länder ist ja mittlerweile ganz deutlich unter Wasser und –

**Hannes Androsch:** Kann man nicht sagen. Es gibt welche, die schwimmen in Überschüssen – die Deutschen, die Schweizer, die Niederländer, die Schweden. Es gibt solche und solche. Portugal ist ein Beispiel, wie man sich wieder aufrappelt, auch Spanien und selbst Frankreich ist ja auf einem besseren Weg. Und Italien hat seine Chancen durch den Euro, der eine viel geringere Zinsbelastung gebracht hat, leider nicht erfolgreich genutzt.

**Andreas Salcher:** Kommen wir wieder zu Ihnen persönlich zurück. Also wenn man Ihren Lebenslauf liest, dann gibt's ungemeine Erfolgsphasen, aber es gibt auch schwere Enttäuschungen, vor allem die Brüche mit Bruno Kreisky und Franz Vranitzky. Aber entwicklungspsychologisch entwickeln wir uns ja immer weiter nach Niederlagen und nach Enttäuschungen. Wenn alles gut läuft, dann haben wir wenig Grund, an uns zu arbeiten. Was waren denn für Sie so die persönlich größten Entwicklungssprünge, wo Sie gesagt haben, da ist jetzt etwas sehr schiefgegangen, vielleicht hat das mit mir auch etwas zu tun, was muss ich da ändern?

**Hannes Androsch:** Naja, der Konflikt mit Kreisky hat sicherlich auch mit mir etwas zu tun, weil ich auf seine Befindlichkeiten aus heutiger Sicht sicher nicht hinreichend Bedacht genommen habe. Hätte ich es, weiß ich nicht, ob was anderes herausgekommen wäre. Das war nicht nur ein Generationenkonflikt, sondern es war auch ein Betrachtungsunterschied. Er war halt kurzfristig auf die nächsten Wahlen orientiert und ich war immer längerfristig ausgerichtet. Mich hat nie das Budget, das gerade beschlossen war, interessiert. Das war die Sache der Beamenschaft. Mich hat das übernächste oder überübernächste, der Trend immer interessiert. Und da kann ich jungen Menschen nur empfehlen, nicht im Tunnelblick an die Sache heranzugehen, sondern möglichst sich einen breiten Horizont mit einer langfristigen Orientierung zu verschaffen. Und naturgemäß wird diese Betrachtungsweise im Alter noch verstärkt. Aber sie hat mir bei allen Entscheidungen – ob ich jetzt im Finanzministerium war und für die Wirtschaftspolitik des Landes in hohem Maße verantwortlich, oder in der CA, die über ihre Beteiligungen saniert werden musste, wenn die Beteiligungen den Bach hinuntergegangen wären, wäre die Bank kaputt gewesen. Also die konnte auf diese Weise gerettet werden. Und das ist bei allen Entscheidungen, die ich seither im unternehmerischen Bereich als Hotelier oder Industrieller oder was immer getroffen habe.

Wir haben jetzt gerade eine Entscheidung bei der AT&S über eine Milliarde Investition, in Chongqing in China ein drittes Werk zu errichten. Ja, wie gehen wir da jetzt mit den geopolitischen und Welthandelskonflikten um? Entweder man unterlässt es – na gut, Unterlasser haben wir in Österreich ohnehin genug – oder wägt das

Risiko ab, aber dann muss man auch was wagen. Es geht um die Balance zwischen Wagen und Wägen.

**Andreas Salcher:** Jetzt muss ich ganz spontan eine Frage einschieben, wenn Sie da so reden: Sie haben ja mittlerweile ein ziemliches Firmenimperium, das aber letztlich schon auch stark an Ihrer Person ausgerichtet ist, zumindest in der öffentlichen Betrachtung. Sie treffen ja wesentliche Entscheidungen. Wer soll diese große Verantwortung eigentlich einmal weiterführen? Wenn Sie sagen, Sie sind ein langfristiger Mensch, dann haben Sie sicher darüber nachgedacht.

**Hannes Androsch:** Ja, das ist mein Hauptthema in diesem Zusammenhang. Da glaube ich aber, dass wir gut aufgestellt sind. Bei den Salinen nicht zuletzt auch durch einen starken Partner in Gestalt der Oberösterreichischen Raiffeisenbank, wo wir den Vorstand gut aufgestellt haben. Das Gleiche gilt für die AT&S. Bei EUROPTEN auch, aber das ist das Leichtere. Bei den Hotels machen das schon eine Tochter und der Sohn. Also ich hoffe, dass die Dinge so auf Schiene sind, dass sie auch ohne mich funktionieren können. Also man muss sich selber entbehrlich machen.

**Andreas Salcher:** Zum Abschluss einige schwierige Fragen mit der Bitte um kurze Antworten. Sie sind ein sehr mutiger Mann, glaube ich. Aber stellen Sie sich vor, heute nach diesem Podcast schlafen Sie eine Nacht und wachen morgen auf und haben doppelt so viel Mut, wie Sie bisher in Ihrem Leben hatten. Welche Ziele würden Sie sich setzen für den Rest Ihres Lebens, wenn Sie doppelt so viel Mut hätten wie bisher?

**Hannes Androsch:** Das wirkliche Ziel, das ich habe, hat mit Mut nichts zu tun: alt werden und gesund sterben. Das ist das wirkliche Anliegen. Wie gesagt, wagen und wägen. Wenn sich was Interessantes ergibt, wie zum Beispiel der Start-up mit den Nahrungsergänzungsmitteln, das die Alterung verzögern soll – Spermidin. Da hatte ich nach gründlicher Prüfung keine Ängste, das Engagement einzugehen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es erfolgreich sein wird, wie die ersten Entwicklungen schon belegen. Das kann sich auf andere Dinge auch noch ausweiten. Und bei den Hotels – jetzt haben wir zwei und in ein paar Jahren werden wir vier haben. Das ist sicher mutig, weil es immerhin zusammen ein Investment von 60 Millionen – also 30/30 – betrifft, die auch wieder verdient werden müssen. Man muss sich immer klar sein, dass man ein Risiko abwägen muss, aber dann eingehen muss – no risk, no gain. Aber dann auch schauen muss, dass das Investment zurückkommt, sonst ist man illiquid und damit ist man pleite.

**Andreas Salcher:** Wenn wir zurückschauen, freuen wir uns über die Erfolge und ärgern uns oder nehmen zur Kenntnis unsere Misserfolge. Aber was ist eigentlich der Misserfolg in Ihrem Leben, wo Sie sagen, den möchte ich eigentlich nicht missen, das war mein liebster Misserfolg?

**Hannes Androsch:** Ich weiß nicht, ob man das als Misserfolg einordnen kann. Aber natürlich war das schon eine Zäsur, ein Bruch, sozusagen aus der Politik, aus dem Finanzministerium gehen zu müssen. Obwohl nach elf Jahren das an sich schon nicht so unverständlich wäre, wenn man bedenkt, dass die Finanzminister normalerweise eineinhalb, zwei Jahre im Amt sind, wenn sie es überhaupt schaffen – was gerade zuletzt schon nicht mehr der Fall war. Das war eine Zäsur.

Dann habe ich eine Zeit gebraucht, bis ich mich sozusagen in die andere Welt der Banken eingelebt hatte. Dann hat mir das großen Spaß gemacht, dann ist das auch zu Ende gegangen. Und dann noch einmal anzufangen und noch einiges an Aktivitäten auf den Weg gebracht zu haben, ist halt wie bei einem kleinen Kind, das gehen lernt – also niederfallen und wieder aufstehen. Man fällt nur nieder, um wieder aufzustehen. Das meinte ich also mit „niemals aufgeben“. Und da zitiere ich auch den Apple-Chef Steve Jobs: „Stay hungry and stay foolish.“ – Man muss brennen. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Ein Klinikchef erzählt mir unlängst, er hat vier wichtige Posten zu besetzen. Da gibt's Aspiranten, aber die brennen nicht für die Aufgabe. Und ohne dieses Engagement, ohne dieses Brennen und dieses „to be hungry and to be foolish“ – foolish ist natürlich ironisch gemeint –

**Andreas Salcher:** Im Verständnis von Steve Jobs, genau. Das ist eine großartige Rede gewesen. Ja, wir haben viel über Ratschläge geredet. Was ist eigentlich der schlechteste Rat, den Sie je bekommen haben?

**Hannes Androsch:** Wüsste nicht, dass ich –

**Andreas Salcher:** Oder der schlechteste Rat, den man einem jungen Menschen geben kann? Drehen wir es vielleicht so.

**Hannes Androsch:** Naja, der schlechteste Rat ist, sozusagen im Hotel Mama zu bleiben und nichts zu lernen und bestenfalls Studienabbrecher zu werden. Da kann man zwar – wie sich inzwischen zeigte – in Österreich, anderswo nicht, Karriere machen. Wenn ich mir vorstelle, dass die von der Leyen sich hinstellt und in drei Sprachen das europäische Parlament adressiert, dann bitte mir drei Vorschläge zu machen, wer aus dem Spitzenpersonal Österreichs das könnte.

**Andreas Salcher:** Am Ende – ich will Sie nicht zu lange aufhalten – unseres Gesprächs frage ich meine Geschäftspartner immer, welche Frage wollten Sie mir schon immer stellen? Wir haben ja schon oft miteinander diskutiert, aber jetzt die Chance.

**Hannes Androsch:** Ja, die Sie mir auch stellen könnten: Wie hält man das aus, dass man klare Vorstellungen hat, was an wichtigsten Zukunftsthemen – nämlich an Bildung – notwendig ist, und erleben es in der eigenen Partei, dass das Gegenteil gemacht wird oder nichts gemacht wird?

**Andreas Salcher:** Die Schlussfrage von Hannes Androsch, wie ich persönlich damit umgehe, dass sich die politischen Entscheidungsträger trotz objektiver Fakten seit zehn Jahren nicht zu einem echten Neustart unseres Bildungssystems durchringen können, die höre ich natürlich ständig. Und deshalb möchte ich hier kurz genauer darauf eingehen.

Erstens wurden die Probleme jahrelang verdrängt oder aus falsch verstandener politischer Korrektheit schöngeredet, und zweitens sind die ewigen Feinde des talentierten Schülers – unabhängig davon, wer gerade die Regierung stellt und Bildungsminister ist – aktiver denn je. Sie lesen es jeden Tag in der Zeitung: Die Länder streiten mit dem Bund um mehr Geld und boykottieren jeweils Maßnahmen, die ihnen nicht passen, von den echten Ganztagschulen bis zur Deutschpflicht. Die Lehrgewerkschaften fürchten hinter jeder Maßnahme Mehrarbeit und hyperventilieren bei dem Wort Leistungsorientierung. Ideologische Fundamentalisten links und rechts verhindern jede faktenorientierte Diskussion und bekämpfen sich

Iustvoll an Nebenfronten. Medien verbeißen sich gerne in Nebenthemen wie Herbstferien, Noten, Strafen oder Schulschwänzen.

Die einzige relevante Perspektive, nämlich die des talentierten Schülers, wird weiterhin völlig vernachlässigt. Seien wir uns einmal ganz ehrlich: Ein Schulsystem, das sich daran orientieren würde, Schüler dabei zu unterstützen, ohne Angst und Langeweile mit Freude zu lernen – das würde wohl ganz anders aussehen. Sicher nicht mit 50-Minuten-Einheiten, in die Gegenstände völlig ohne Zusammenhang jeden Tag von acht Uhr in der Früh bis zwei am Nachmittag hineingestopft werden. Da sind sich Hannes Androsch und ich völlig einig. Obwohl wir aus unterschiedlichen politischen Lagern kommen, treten wir beide zum Beispiel für massive Investitionen in die Kindergärten oder die verschränkte Ganztageschule ein. Mit Hannes Androsch würde ich mich wohl an einem Nachmittag auf die notwendigen Reformen einigen, damit unsere Schulen nicht nur zu den teuersten, sondern auch zu den besten der Welt werden. Wie das genau aussehen könnte, das können Sie in meinem neuen Buch „Der talentierte Schüler und seine ewigen Feinde“ lesen.

Hannes Androsch, der es auf eigenen Wunsch als Erster lesen durfte, gefallen daran besonders die vielen internationalen Beispiele aus Ländern wie Kanada oder Finnland, die vorzeigen, wie man es machen müsste. Was mich an diesem teilweise historischen Gespräch mit Hannes Androsch zum Nachdenken gebracht hat, war die Reflexion über sein Leben, denn gleich im ersten Satz verwendet er drei Begriffe – Frieden, Freiheit und Wohlstand – die wir heute viel zu leicht für selbstverständlich nehmen. Und deshalb ist er bis heute ein glühender Europäer geblieben, wie Sie auch in unserem Gespräch immer wieder heraushören. Ich freue mich über Ihre Kommentare und Fragen zu meinem Podcast, an meine persönliche E-Mail-Adresse [andreas@salcher.co.at](mailto:andreas@salcher.co.at), und am meisten freue ich mich, wenn Sie meinen Podcast über Lebensbildung weiterempfehlen und ihn abonnieren. Vielen Dank für Ihre Zeit.